

# Anzeigebblatt

## für die Erzdiöcese Freiburg.

Nr. 2.

Mittwoch, den 8. Februar

1893.

### Johannes Christian,

durch Gottes Barmherzigkeit und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade

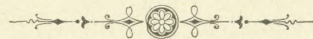
Erzbischof von Freiburg,

Metropolit der oberrheinischen Kirchenprovinz,

entbietet allen Gläubigen der Erzdiöcese

**Gnade und Friede**

von Gott dem Vater und von Jesus Christus, unserm Herrn!



Geliebte Diöcesanen!

Die heilige Fastenzeit ist die Zeit der Vorbereitung auf das heilige Osterfest. ( Absterben sollen wir darin der Sünde, damit wir alsdann die geistige Auferstehung feiern und „mit Christus in einem neuen Leben wandeln.“) Alle gläubigen Christen benötigen deshalb die heilige Fastenzeit, um durch Buße und heilige Entschließungen die Schäden ihrer Seele auszubessern. Aber zuweilen zeigen sich Schäden, die nicht nur Einzelne bedrängen, sondern, weil allgemein verbreitet, das Reich Gottes auf Erden und die christliche Gesellschaft ernstlich bedrohen. Dann kann man die heilige Fastenzeit gar nicht besser anwenden, als diese Schäden zu erkennen und nach Kräften an ihrer Hebung mitarbeiten.

Schäden und Leiden drückten zwar immer die gefallene Menschheit; aber so schwere und allgemein

verbreitete, wie heute, doch nur selten. Aus allen Ständen und gesellschaftlichen Lebensverhältnissen hört man täglich Klagen und Jammern über kaum zu ertragende Zustände. Da stellen sich denn viele Rathgeber ein, wohlmeinende und übelwollende, welche nicht müde werden, Mittel vorzuschlagen, um der leidenden Menschheit zu helfen. Und trotz alledem wachsen die Leiden der Zeit immer mehr und werden von Tag zu Tag drückender. Nur Einer ist, geliebte Diöcesanen, der wahrhaft und gründlich helfen kann; es ist derjenige, der Allen zuruft: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. (Matth. 11, 28.) Es ist der menschgewordene Sohn Gottes, unser Heiland Jesus Christus. Er hat sich ausgewiesen als der wahre Arzt der leidenden Menschheit; denn Er hat schon einmal geholfen, als



die Welt durch das alte Heidenthum in's tiefste Elend versunken, als die geistige Erkenntniß verdunkelt und, sittliches Leben und irdisches Wohlergehen zerrüttet war. Er ist auch im Stande, heute wieder zu helfen, wenn man sich ernstlich an Ihn wenden will, in all' den Uebeln, welche das neue Heidenthum über die Menschheit gebracht hat. Und wahrlich! seine Hilfe thut allgemein Noth.

Seine Einladung ergeht an alle, die mühselig und beladen sind, und das ist heute die große Mehrzahl der Menschen. Da sehen wir zunächst das leibliche Elend vor uns, das zwar an sich die Folge und Strafe der Erbsünde und somit immer allgemein auf Erden ist, jedoch zuweilen drückender, zuweilen erträglicher, je nachdem die unheilvolle Wurzel desselben, die Sünde, in den einzelnen und in der Gesamtheit mehr oder weniger überwunden ist. In unseren Tagen aber ist dasselbe überaus schwer und drückend. Der stets größer werdende Gegensatz zwischen Armen und Reichen ist eine Thatsache, die Niemand leugnen kann. Die Verwaltungen der Städte, namentlich jener mit vorwiegender Industriebevölkerung, stehen der Massenarmuth mit banger Sorge gegenüber. Ihre Ausgaben für's Armenwesen wachsen vielfach in erschreckender Weise von Jahr zu Jahr, und dennoch bilden, besonders im Winter, die sog. „Arbeitslosen“ eine Schaar, die man kaum mit dem täglichen Brod versorgen kann. Auf dem platten Lande mehrt sich die Armuth durch die drückende Lage der Landwirthschaft und wird noch gefördert durch Abzug zahlreicher Arbeitskräfte nach den Städten, durch wachsende Bedürfnisse und höhere Ansprüche an das Leben und wohl auch durch das Schwinden der alten Einfachheit und Genügsamkeit, welche die vorzüglichste Bedingung des ländlichen Wohlstandes gewesen ist.

Noch erschreckender jedoch als dieses leibliche Elend ist das sittliche Verderben unserer Zeit. Sünde und Laster hat es zwar immer gegeben; aber so entsetzlich, wie in unsern Tagen, sind sie doch nur selten hervorgetreten. Ungewöhnlich große und furchtbare Sünden und Verbrechen sind heute die Plage und Gefahr der Gesellschaft geworden. Gotteslästerung und Schmähung auf alles, was heilig ist, sind bereits alltägliche Erscheinungen. Raffinirter Diebstahl und Raub beschäftigen beständig die Gerichte. Selbstmord

und vorsätzliche Tödtung, oft aus geringfügigen Ursachen, Gatten- und Kindermord sind in den großen Tagesblättern eine stehende Rubrik. Schauerlich mehren sich die Lustmorde, eine unheimliche Ausgeburt dämonischer Leidenschaft. Veruntreuung, Bestechungen und Betrug, selbst in den höheren Klassen der Gesellschaft, setzen durch Kühnheit und riesigen Umfang die Welt in Staunen und Entrüstung. Furchtbare Attentate auf Leben und Eigenthum durch Dynamit und ähnliche Sprengstoffe bedrohen in einzelnen Städten die Organe der öffentlichen Ordnung und beängstigen die Besitzenden. Meineide nehmen in beunruhigender Weise überhand und gefährden das letzte Mittel, Wahrheit und Gerechtigkeit vor den Gerichten zur Geltung zu bringen. Und zu der Größe all dieser Verbrechen kommt noch der erschreckende Umstand, daß die meisten derselben mit einer Offenheit und Schamlosigkeit begangen und vertheidigt werden, als wären es Heldenthaten oder zum Wenigsten ganz natürliche Erscheinungen im menschlichen Verkehr. Während früher große Verbrecher beim Bekanntwerden ihrer schmähligen Thaten sich mit Scham bedeckt und für die menschliche Gesellschaft vernichtet fühlen mußten, sehen wir sie heute vielfach mit fecker Stirne sich zu ihrer That bekennen und ihrer sich rühmen. Bei solchen muß doch alles menschliche und sittliche Gefühl zerstört sein. Aber, was das Schlimmste ist, man begeht heute große Verbrechen aus Grundsatz, da man einen persönlichen Gott als obersten Gesetzgeber und Richter und demgemäß das Sittengesetz nicht mehr anerkennt. Das ist die schreckliche Folge des Unglaubens und der Gottlosigkeit.

Zu all' dem zeitlichen und sittlichen Elende kommt dann noch als natürliche Frucht derselben, der allgemeine Unfriede und die Unzufriedenheit in den Seelen der Einzelnen. Noth und Elend und schwere Leiden bringen, wenn sie nicht mehr mit gläubigem Auge betrachtet werden, von selbst Unfrieden und Verzweiflung in die Seele. Man will hienieden immer nur Glück, Genuß und Freude und ist doch nicht im Stande, die Leiden zu verhindern. Darum gibt es denn so erschreckend viele friedlose Menschen, die in der Unzufriedenheit mit ihrem Loose, im Haß gegen Gott und die Menschen sich täglich mehr verbittern. Dieser Unfriede im Herzen überträgt sich dann auf die Fa-



milie. Die Stätte des Friedens und des Trostes wird zur Wohnstätte der Zwietracht, zur Quelle schwerer Leiden. Da kann man sich nicht wundern, wenn die einzelnen Familienglieder der Wohnung des Unfriedens sich zu entziehen trachten, wenn der Mann zum Trunke, die Kinder zu den schlimmsten Gesellschaften sich begeben. Doch der Unfriede verbreitet sich weiter über die ganze große Zahl der Leidenden und Unglücklichen. Man vereinigt sich zu Verbindungen und Gesellschaften, in welchen die Unzufriedenheit geschäftsmäßig und im Großen genährt und immer höher gesteigert wird. Man gefällt sich in dem Wahne, durch eine naturgemäß gewaltfame Umgestaltung der Gesellschaft alles Elend und alle Leiden hinwegnehmen und eitel Glück und Lebensfreude über alle ausgießen zu können. Die Unzufriedenen überlegen nicht mehr und erkennen nicht mehr die Grundlosigkeit einer solchen Verheißung. In ihrer Verzweiflung erstreben sie nur mehr Umsturz und Zerstörung der bestehenden Ordnung in der Gesellschaft. Und selbst das Verhältniß der Völker zu einander ist von diesem Unfrieden beherrscht. Voll-Eifersucht stehen sie sich gegenüber, starrend in Waffenrüstungen, die stets noch vermehrt werden und allmählich den Wohlstand der Völker verzehren müssen. Ist es doch schon so weit gekommen, daß die Leiter der Staaten sich glücklich schätzen, wenn sie auch nur auf ein Jahr die Gefahr eines großen Krieges abgewendet haben.

In all diese Noth, in das geistige und leibliche Elend der Menschheit hinein ertönt nun der Ruf des Sohnes Gottes: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,“ oder wie der Ausdruck der hl. Schrift wörtlich bedeutet, „ich will euch neumachen, neuschaffen“. Er, durch den Alles gemacht worden, ist auch allein im Stande, Alles neu zu machen, alle zu trösten und zu erquicken. Bei seinem Eintritt in die Welt haben die Engel gesungen: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“. Zwar ist dieser Friede nicht plötzlich über die Welt gekommen; denn der hl. Johannes sagt: „Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Aber er fügt auch hinzu: „So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er die Macht,

Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben.“ In der That hat das Evangelium Christi, das nach den Worten des Weltapostels „Gotteskraft und Gottesweisheit“ ist, diese übernatürliche, welterneuende und friedenspendende Wirkung. Und wie es trotz der Verachtung und Verfolgung Seitens der alten Heiden gleichwohl die Welt erobert und im heiligen Glauben alle erquickt, getröstet und neugemacht hat, so werden auch die Neu-Heiden es wieder als Gottes Kraft und Gottes Weisheit erkennen, wenn ihre eigene menschliche Weisheit gegenüber dem allgemeinen Elend in der Welt und der Sehnsucht nach gründlichster Hilfe und Rettung zu Schanden geworden ist.

Alle die Elenden, alle die geistig und leiblich Unglücklichen sind also von Jesus Christus eingeladen, um von ihm neu geschaffen, erquickt und getröstet zu werden. Es ist nur nothwendig, daß sie ihn aufnehmen, um „die Kraft zu empfangen, Kinder Gottes zu werden“, d. h. „daß sie an seinen Namen glauben“. Vom lebendigen Glauben muß diese Neuschöpfung, muß aller Trost, alle Erquickung ihren Ausgang nehmen. Doch dem gegenüber haben die Neuheiden ihren Urtheilspruch schon bereit. Ihnen ist ja der Glaube zum Aergerniß, zur Thorheit geworden. Aber fragen wir: wo ist denn Thorheit? Im Glauben oder im Unglauben? Der Unglaube muß zugestehen, daß er auf die ersten und wichtigsten Fragen des menschlichen Geistes, von deren Beantwortung die ganze Ordnung der Welt, alle Sittlichkeit und alles Glück abhängt, keine sichere Antwort geben kann. „Wozu bist du auf der Welt? Was ist deine Aufgabe hienieden? Was ist es mit dem persönlichen Gott? In welchem Verhältniß stehst du ihm? Was ist gut und was ist böse? Gibt es ein Gericht über alle Menschen? Was ist es mit der Ewigkeit?“ Ueber all diese Fragen des natürlichen Menschen haben die altheidnischen Denker geforscht und sich bemüht, Antwort zu geben. Aber die besten von ihnen haben bekannt, daß sie eine sichere Antwort nicht zu geben vermöchten. Auch die neuen Heiden beschäftigen sich mit der Erforschung und Beantwortung dieser Fragen, aber nicht mit jener unparteiischen Hingebung an die Wahrheit, welche wir an den alten Weltweisen be-



wundern, sondern mit der unverkennbaren Absicht, die Weisheit Gottes im Glauben durch ihre menschliche Weisheit zu nichte zu machen. Ihre Antworten auf jene Grundfragen sind darum nicht nur widerspruchsvoll und unsicher, sondern auch vielfach thöricht und nirgends brauchbar, um als sichere Richtschnur für das menschliche Streben, Denken und Handeln, um als sichere Grundlage für die sittliche Weltordnung zu dienen. „Thorheit“ so muß darum das Urtheil jedes denkenden Menschen über ihre Wissenschaft lauten.

Wie verhält es sich da ganz anders mit der christlichen Offenbarung, dem Glauben! Er gibt klaren Aufschluß über Ursprung und letztes Ziel der Menschen, über Gott und Ewigkeit. Es zeigt uns den allmächtigen Schöpfer und Erhalter als unsern liebevollen Vater, heiligen Gesetzgeber und gerechten Richter, als unsern barmherzigen Erlöser, als den Licht- und Lebenspender, der bemüht ist, die erschaffenen Geister zu erleuchten, zu reinigen und zu heiligen und sie so zur ewigen, glückseligen Vereinigung mit ihm hinzuführen. Sein Gesetz ist heilig und in wunderbarer Uebereinstimmung mit dem natürlichen Gesetz, das ein Jeder im Herzen trägt und die einzig sichere Grundlage für eine geordnete, glückliche menschliche Gesellschaft ist. Wahrlich! Das ist Gottes Weisheit, welche siegreich bleibt gegen alle Angriffe der Menschen. Mit ihr müssen sich alle durchdringen, welche als Kinder Gottes leben und Rettung finden wollen. Auf dem hl. Glauben, als dem Grunde unseres Heiles, müssen alle unwandelbar feststehen. Und nicht zurückschrecken dürfen die schwachen, sündigen Menschen, welche den lebendigen Glauben ergriffen haben, vor der großen Schwierigkeit, ihm gemäß zu leben, den hl. Willen Gottes, wie er sich in seinem Gesetze ausdrückt, zu erfüllen. Wohl ist das Ziel erhaben und sind die Forderungen groß, die der Glaube uns auferlegt, und es möchte dem armen Menschen bangen, wenn er daran denkt, was die genaue Beobachtung des göttlichen Gesetzes von ihm verlangt. Allein der christliche Glaube ist nicht nur Licht und Wegweiser, er bietet auch überreiche Kraft und Stärke. Denn Gott selbst kommt uns zu Hilfe mit seiner allmächtigen Gnade. Sie schafft neu die verdorbene Natur, wandelt Herz und Willen um, bezähmt und

bändigt die bösen Leidenschaften, gibt Lust und Kraft zur Uebung der erhabensten Tugenden. Diese wunderbare Umwandlung des sittlichen Lebens durch die Gnade haben selbst die alten Heiden an den ersten Christen zuweilen mit Staunen beobachtet. Da sahen sie unter den Befehrten Menschen, die sie früher gekannt als Knechte aller Leidenschaften, voll Selbstsucht und Sinnlichkeit, voll Haß und Bosheit wie sie selbst. Und nunmehr sahen sie die nämlichen Menschen völlig umgewandelt, voll Demuth und Selbstbeherrschung, voll Sanftmuth und Keuschheit, voll Liebe und Güte gegen alle Menschen. Solche vollständige sittliche Umwandlung hielten dann die stauenden Heiden für unmöglich und erklärten sie für Zauberei, weil sie die Macht der Gnade Gottes nicht kannten. Diese sittliche Umgestaltung sündiger, leidenschaftlicher Menschen in gerechte und heilige kann und wird sich unter gläubigen Christen selbstverständlich auch heute noch und bis an's Ende der Zeit wiederholen.

Darum habet keine Furcht vor den Mühen und Kämpfen des christlichen Lebens, ihr alle, die ihr euch entschließet, mit dem hl. Glauben Ernst zu machen! Seid nur beharrlich im Gebete und im öfteren würdigen Empfang der hl. Sakramente, und die aus denselben euch zuströmende Gnade Gottes wird euch stark machen, alle Hindernisse des christlichen Lebens zu überwinden.

Auf diese Weise „werdet ihr auch Ruhe finden für euere Seelen“, wie der Herr es in seiner Einladung verheißt hat. Ruhe und Frieden der Seele ist das überaus kostbare Gut, das ihr in allen äußeren Dingen niemals finden werdet, da es in der Vereinigung der Seele mit Gott, in der Gnade seine Quelle hat. Ja, bei jedem Einzelnen bewährt sich immer der bekannte tiefe Ausspruch des heil. Augustinus: „Unser Herz ist unruhig, o Gott! bis es ruht in dir.“ — Diese Ruhe des Herzens, der innere Friede, wie sie durch den Glauben und die Gnade Gottes erzeugt werden, erweisen sich aber auch besonders wohlthätig für Familie und Gesellschaft. Da fügen sich alle in die Anordnungen Gottes und suchen im Schweiß des Angesichtes ihr Brod zu erwerben, wohl wissend, daß das Gottes Gesetz für alle Menschen ist. Da erscheinen Vater und Mutter als Gottes Stellvertreter und finden



deshalb bei Kindern und Hausgenossen Gehorsam und Liebe. Da waltet die hl. Zucht, die Leidenschaften werden schon früh gezügelt und unter die Herrschaft des Geistes gebracht. Da gibt es bei und nach der Arbeit täglich einfache, unschuldige Freuden, welche ihre Würze und Weihe erhalten aus der gegenseitigen Liebe und Fürsorge. Alle Leiden werden da gemeinsam getragen als Heimsuchungen Gottes, werden durch Gebet gelindert, zum Heile benützt und erträglich gemacht. Eine solche Familie ist eben eine beständige Schule jener Tugenden, welche die Welt so wenig mehr kennt: der Arbeit und Genügsamkeit, der Ehrfurcht vor Gott und den Heiligen, des Gehorsams und der Liebe, der Keuschheit und Mäßigkeit. Ein wahrer Segen sind solche Familien nicht bloß für ihre Angehörigen, sondern für die ganze menschliche Gesellschaft. Die menschliche Gesellschaft setzt sich ja zusammen aus Einzelnen und Familien. Wenn diese ihre Bestandtheile christlich wohl geordnet, von Jesus Christus durch Glauben und Gnade erneuert und umgewandelt sind, so ist es auch die Gesellschaft. Was die heutige Gesellschaft unglücklich macht, ist zuerst der Mangel an Ehrfurcht vor der Autorität. Der heil. Glaube bietet dafür das sicherste und wirksamste Heilmittel, denn er umkleidet die rechtmäßige menschliche Gewalt mit dem Abganz der göttlichen Autorität und gründet ihr Ansehen auf das Felsenfundament des göttlichen Willens und der Gewissenspflicht. Ungehorsam, Verachtung aller göttlichen und menschlichen Gesetze sind die weitere Plage der heutigen Gesellschaft. Auch da hilft nur der hl. Glaube, der im allmächtigen heiligen und gerechten Gott den strengsten Wächter seines hl. Gesetzes uns zeigt, der die getreue Erfüllung desselben belohnt mit ewiger Herrlichkeit, dessen Uebertretung aber auch straft mit unendlicher Qual und Schande. Eine weitere Krankheit der heutigen Gesellschaft ist die niedrige Selbstsucht, welche Reichthümer, Wohlergehen und Genüsse im Besiz irdischer Güter erstrebt mit Verachtung des Wohles und der Rechte aller Uebrigen, mit Ausbeutung ihrer Noth und ihrer Kräfte. Wären jene Selbstsüchtigen vom lebendigen Glauben durchdrungen, so müßten sie wissen, daß die vergänglichen Güter nicht die höchsten sind und nur so viel Werth haben, als sie zur Erwerbung der ewigen und unvergänglichen dienstbar

gemacht werden, daß das Wohlergehen des Nächsten jedem heilig sein muß, und durch schneöde Gewinnsucht nicht verletzt werden darf. Alle würden alsdann auch das Wort des Apostels beherzigen, daß wir die zeitlichen Güter gebrauchen sollen, als gebrauchen wir sie nicht, mit anderen Worten, daß wir unser Herz nicht daran hängen sollen. Gewiß, in einer solchen Gesellschaft gäbe es keine unerträgliche Noth, keine Ausbeutung der Schwachen, keine Aufhäufung großer Reichthümer in den Händen weniger zum großen Nachtheil von Tausenden. Ja, wenn der lebendige Glaube Reich und Arm, Hoch und Nieder beherrschen würde, dann würde „das Angesicht der Erde erneuert“ und alle würden, vom Geiste Gottes und seiner Liebe durchdrungen, eine große Familie Gottes bilden.

Wie für das sittliche, so bietet der Herr auch für das leibliche und zeitliche Elend Linderung, Trost und Heilung. Freilich, diese Uebel und Leiden sollen und können hienieden nicht ganz gehoben werden, weil sie als Strafen und Heilmittel für die gefallene Menschheit von Gott verordnet sind. Ihre heilende und heiligende Kraft läßt sich schon von vornherein aus der Thatsache erkennen, daß bei weitem die meisten derer, die dem göttlichen Erlöser folgen, zu der Klasse der Armen, Kranken und Nothleidenden gehören. Ja, ihre Leiden und Armuth schneiden schon eine Menge von Versuchungen, Gefahren, Verirrungen und Sünden ab, durch welche die im Wohlleben Versunkenen zur Gottvergeffenheit und zum Verluste ihres ewigen Heiles gebracht werden. „Den Armen das Evangelium zu verkünden, bin ich gesandt“, hat der göttliche Heiland von sich ausgesagt; und thatsächlich haben sie am bereitwilligsten das Wort des Lebens, das von seinem Munde ausging, in ihre Seelen aufgenommen.

Aber, wenn auch diese Uebel niemals ganz von der leidenden Menschheit genommen werden, so können sie doch durch den Glauben und die Gnade Jesu Christi ganz erheblich erleichtert und gemildert werden, so daß sie nicht nur erträglich, sondern zu einem kräftigen Mittel des wahren Heiles umgewandelt werden. Wer hat noch nicht die Gottergebenheit, die Geduld, den Frieden und die Ruhe der Seele bei so manchen Armen und Kranken bewundert, die als Kinder Gottes sich auszeichneten? Sie haben



wahrhaft Erquickung und Trost bei ihrem Heilande gefunden und sind trotz ihres körperlichen Elendes oftmals weit weniger unglücklich als jene, welche im Ueberfluß des Reichthums das Leben in vollen Zügen genießen. Sie haben die tröstliche Gewißheit, daß ihre Leiden nur kurze Zeit dauern, daß Gottes Gnade sie erleichtert, und daß sie auf diesem Leidenswege des ewigen Glückes bei Gott theilhaftig werden. Sie wissen, daß „Gott dort alle Thränen von ihren Augen abtrocknen wird, und der Tod nicht mehr sein wird, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz.“ (Offenb. 21,4.)

Gewiß, Geliebte, der göttliche Erlöser, der alle Menschen zu sich ruft, um sie zu erquickern und zu erneuern, er ist auch heute noch mächtig und liebevoll genug, um an allen, die ihn aufnehmen, sein Wort zu erfüllen, um die Masse des Elendes, das heute wieder die ganze Menschheit belastet, entweder gänzlich hinwegzunehmen, oder doch wohl erträglich zu machen und zum Heile zu wenden. Was er unsererseits verlangt, damit uns geholfen werde, das hat er sofort hinzugefügt, indem er sprach: „Nehmet mein Joch auf euch . . . so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht.“ (Matth. 11, 29 u. 30.) Ein Joch muß der Mensch hienieden nun einmal tragen. Wirft er das süße Joch Gottes ab, so trägt er das unendlich schwerere Joch seiner Sünden, der Leidenschaften und des Teufels. Zu unserm Unglück sind wir von Natur aus mehr geneigt, das letztere zu tragen, als das erstere, und darum ist für alle, die bei dem Erlöser Heil und Rettung suchen, zuerst und überaus nothwendig, dieses Joch der Sünde und des Teufels abzuwerfen. Mit dem Rufe zur Buße hat deshalb Johannes der Täufer dem Herrn den Weg bereitet. Denselben Ruf läßt die Kirche jetzt in der hl. Fastenzeit ertönen, damit ihre Kinder nunmehr das harte Joch der Sünde von sich werfen und das süße Joch Christi bereitwillig auf sich nehmen. Unzählige werden in der That alljährlich in dieser heiligen Bußzeit vom Sündenjoch befreit. O welche Glückseligkeit empfinden sie bei dieser Befreiung! Sie möchten aufjubeln in der Seele ob der Erleichterung, Erquickung, ob der Gewissensruhe und des Friedens im Herzen. Mit dem Psalmisten möchten sie aus-

rufen: „Unsere Seele ist entronnen, wie der Vogel dem Stricke der Jäger: der Strick ist zerrissen und wir sind erlöst worden.“ (Psal. 123,7.) O, ihr alle, die ihr die Wirkung der Buße in eurer Seele noch nicht erfahren, weil ihr für große Sünden noch niemals ernstliche Buße gethan habt, die ihr das harte und schwere Joch des Satans noch nicht abgeworfen, erkennet doch und gestehet, wie sehr ihr der Erneuerung, der Erlösung und des Friedens durch den göttlichen Heiland bedürftig sei. Gewiß, mit dem Psalmisten müßt ihr bekennen: „Viele Geißeln kommen über den Sünder“ (Ps. 31,10.); und mit dem weisen Manne: „Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und wandelten harte Wege.“ (Weish. 5,7.) Darum kommt und sehet, wie dem gegenüber das Joch des Herrn so süß, seine Bürde so leicht ist. Was ist denn eigentlich dieses Joch des Herrn. Es ist zunächst der hl. Glaube. Ein Joch freilich für den hochmüthigen Menschenverstand, der, obgleich getrübt und für die übersinnlichen Wahrheiten geschwächt, doch kein höheres, himmlisches Licht für seine Erkenntniß annehmen will. Er ist aber ein süßes und segenspendendes Joch, weil sein Inhalt himmlische Weisheit ist, weil er über alle Fragen des Geistes und Herzens, über alle Verhältnisse des Lebens ein erquickendes, tröstliches Licht verbreitet, weil er uns schon hienieden mit Gott, dem ewigen Urquell der Wahrheit und Liebe in lebendige, gnadenreiche Verbindung bringt, weil wir aus ihm das neue, heilige Leben der Kinder Gottes empfangen.

Dieses süße Joch des Glaubens beschränkt zwar die Freiheit des Irrthums und der daraus folgenden Sünde, aber niemals die Freiheit der heiligen und heilsamen Erkenntniß. In dem Maße, wie der Glaube kräftiger wird, wächst auch die Erkenntniß, weil sie ja Gott, den Inbegriff aller Wahrheit und Weisheit, zum Gegenstande hat.

Das süße Joch Christi und seine leichte Bürde, die wir auf uns zu nehmen haben, ist ferner das christliche Sittengesetz, sind die Gebote seiner hl. Kirche. Dieses hl. Joch ist für den Einzelnen wie für die ganze menschliche Gesellschaft wegen der verderbten Natur, der bösen Gelüste und ungeordneten Leidenschaften durchaus unentbehrlich. Das natürliche



Gesetz Gottes ist die Grundlage aller Ordnung und Gerechtigkeit in der Welt. Das christliche Sittengesetz sucht das natürliche Gesetz zu befestigen und zu vervollkommen, es ermuntert zur Uebung aller Tugenden und hilft mit der Gnade Gottes, sie zu erreichen. Die Gesetze der Kirche aber bezwecken, die Erfüllung des göttlichen Gesetzes noch sicherer zu stellen und die Erwerbung der hiezu nothwendigen Gnaden zu erleichtern und zu befördern.

Daß dieses doppelte Joch Christi in Wahrheit kein hartes, sondern ein süßes Joch ist, das werden alle bezeugen, die es lange und redlich getragen. Das Joch des Unglaubens, der Sünden und Leidenschaften haben sie abgeworfen und Ruhe und Frieden der Seele ist ihr Antheil geworden. Und je weiter diese innere Ruhe und dieser Frieden ihre Herrschaft über die Herzen ausdehnen, desto größer und wohlthätiger sind ihre Wirkungen für die Gesamtheit. Wie glücklich die Familie lebt, die das süße Joch Christi trägt, welchen Segen sie verbreitet, das haben wir oben angedeutet.

Wie glücklich aber die menschliche Gesellschaft unter dem süßen Joch Jesu Christi sein würde, wer vermöchte das vollständig auszusprechen oder auszudenken? Zwar wird dieser Gedanke auch niemals auf Erden vollkommen verwirklicht werden; aber wenn es auch nur annähernd geschähe, so wäre die Erneuerung und der Frieden der mit so viel Elend gedrückten heutigen Gesellschaft herbeigeführt. Diesen glücklichen Zustand wenigstens anzubahnen und, so viel an uns liegt, an seiner Verwirklichung ernstlich mitzuarbeiten, ist ein jeder von uns Gott und den Menschen gegenüber schwer verpflichtet. Und jeder Einzelne trägt dazu das Seinige bei, wenn er, auf dem festen Grund des Glaubens stehend, das Joch des christlichen Gesetzes bereitwillig auf sich nimmt und seine eigene Seele zu heiligen und zu retten bestrebt ist. Er darf sich dann aber auch nicht fürchten, seine heilige Ueberzeugung offen und mannhaft zu bekennen. Das offene Bekenntniß des Glaubens und christlichen Lebens ist ja für jeden die Bedingung seiner eigenen Seligkeit. „Mit dem Herzen glaubt man zur Rechtfertigung, mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit.“ (Röm. 10,10.) Selbst der im Herzen verborgene Glaube wird also

nicht selig machen, wenn das Bekenntniß nicht hinzukommt. Aber das offene Bekenntniß hat auch eine wunderbare Gewalt, um andere für unsern Glauben zu gewinnen. Die Zahl der Gläubigen wäre heute vielleicht noch einmal so groß, wenn alle stets den Muth zum offenen Glaubensbekenntnisse gehabt hätten. Ist nicht so manche Gemeinde durch einige wenige, welche überall muthig und ausdauernd ihren Glauben bekannt haben, geistig neu befestigt und erneuert worden? Durch ihr Beispiel ermuntert, haben sich allmählig andere ihnen angeschlossen, welche wohl den Glauben im Herzen trugen, aber sich schämten, ihn im Leben zur Geltung zu bringen. Ja, selbst solche, die im Glauben Schiffbruch gelitten, wurden nicht selten der Wahrheit und Göttlichkeit desselben sich wieder bewußt, wenn sie seine beseligenden Früchte in den Tugenden und guten Werken der Gläubigen täglich vor Augen hatten.

Mit dem Bekenntniß des Glaubens ist nothwendig zugleich die Pflicht verbunden, ihn gegen Tadel und Angriffe zu vertheidigen. Eine solche Vertheidigung ist nicht sehr schwer. Jeder, der treu nach dem Glauben lebt, hat die Wahrheit desselben schon innerlich vielfach in seinem Leben erprobt. Ja, wer nur seinen Katechismus wohl gelernt und verstanden und durch Anhörung der Predigt, durch Lesen guter Bücher seine religiöse Erkenntniß vervollständigt hat, der ist auch im Stande, seine Glaubensüberzeugung wirksam zu vertheidigen. Dazu braucht es keine besondere Gelehrsamkeit. Die Wahrheiten des Glaubens tragen als Gottes Weisheit ihre überzeugende Kraft in sich selber, und in Uebereinstimmung mit einem wahrhaft christlichen Leber einfach ausgesprochen und erklärt, üben sie oft erstaunliche Wirkung auf unparteiische Gemüther, die dieselben trotz menschlicher Bildung und Gelehrsamkeit, bisher nicht erkannt, oder gar verachtet haben. Hat aber ein gläubiger Christ eine tiefere, wissenschaftliche Bildung empfangen, so ist er zur Vertheidigung seines heiligen Glaubens durch das lebendige Wort und wo möglich auch durch die Schrift doppelt verpflichtet. Die unchristliche Wissenschaft beherrscht heutzutage die Welt und durch populäre Schriften und Tagesblätter findet sie selbst im christlichen Volke immer mehr Eingang. Wer darum Zeit und Fähigkeit zum



geistigen Kampfe besitzt, der bekenne sich zu dieser wahrhaft apostolischen Thätigkeit und wirke in lebendigem Worte, in klaren populären Schriften und in Tagesblättern durch Warnung der Unerfahrenen, durch Bekämpfung der Irthümer und durch Belehrung der Irrenden dem Gifte des Unglaubens entgegen. Gott sei Dank! ist die Zahl und der Eifer jener gebildeten Katholiken, welche solch' segensreiche Thätigkeit entfalten, im steten Wachsen begriffen. Und wahrlich, es thut noth! Während der göttliche Erlöser alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, um sie zu erneuern und zu erquicken, laden seine Feinde alle Unzufriedenen ein und versprechen ihnen allseitige Hilfe und ein ganz glückliches Leben auf Erden. Jeder wahrhaft christliche Mensch wird zwar bald erkennen, wie wenig von ihren Versprechungen und von ihrem im Widerspruch gegen Gott und Religion zu erringendem Glück zu halten ist. Aber es gibt nur zu viele, welche in der Religion schlecht unterrichtet, in der Unzufriedenheit mit ihrem Loos und in der leidenschaftlichen Sucht nach Genuß und Wohlleben ihr Gewissen bethören und den Verführern Gehör schenken. Für diese ist die beständige Belehrung durch Wort und Schrift besonders nothwendig. Soll jedoch dieselbe reiche Frucht bringen und die Einladung des Herrn: „Kommt alle zu mir“ wirksam unterstützen, so ist vor Allem geboten, daß die christlichen Männer sich nicht selbst in die Schule der Verführer begeben. Das thun sie aber, wenn sie durch Halten und Lesen schlechter Zeitungen die verführerischen Absichten jener mit ihrem eigenen Gelde unterstützen. Sie arbeiten damit bei sich selber dem Rufe des göttlichen Erlösers entgegen und verhindern, so viel an ihnen liegt, seine Wirkung bei andern. Sie stehen im großen Kampfe des Erlösers und seiner Kirche gegen die gottlose Welt auf Seite der Letzteren. Deshalb sollen aus den katholischen Familien alle gottes- und kirchenfeindlichen Blätter verschwinden und an ihre Stelle gute katholische Zeitungen treten, welche täglich warnen, über alle zeitbewegenden Fragen belehren und die Sache Gottes aufbauen und vertheidigen helfen. Ueberhaupt sollen die katholischen Männer es als ihre heilige Pflicht erkennen, im privaten wie öffentlichen Leben mit aller Entschiedenheit für die heilige Sache

Jesu Christi und seiner Kirche einzutreten, welche im vollkommensten Sinne auch die Sache des Volkes und der menschlichen Gesellschaft ist!

Jedoch beherzigt wohl, daß ihr nur dann im Stande seid, euren heiligen Glauben wirksam zu vertheidigen und für die heilige Sache Christi zu wirken, daß nur dann dieses euer Wirken von Herzen kommt und von Gott gesegnet sein wird, wenn ihr euch selbst von den Grundjähen des heil. Glaubens ganz durchdringen lasset und darnach euer Leben einrichtet. Denn was würde es euch nützen, wenn ihr für die Sache Christi arbeitet und Erfolge erzielet, aber eure eigene Seele vernachlässigen und verlieren würdet. Darum ermahne ich euch, geliebte Diöcesanen, dringend: Benüzet diese heil. Fastenzeit zur Heiligung und Rettung eurer eigenen Seele. Durch fleißiges Anhören des Wortes Gottes, durch fromme Lesung und eifriges Gebet zu Hause und in der Kirche facht die Flamme des Glaubens neu in eurer Seele an, auf daß ihr in seinem Lichte recht klar eure Pflichten erkennet, wie auch die Verfehlungen, die ihr dagegen begangen, die Wunden und Schäden eures Herzens. Durch gutvorbereiteten, reumüthigen Empfang des heil. Bußsakraments suchet deren Heilung und die Ausjöhnung mit eurem himmlischen Vater und göttlichen Richter. Durch würdigen und öftern Empfang der heil. Communion haltet euren göttlichen Heiland und das durch ihn in euch geweckte Leben fest in eurer Seele und verschaffet euch die Kraft, die heil. Gebote Gottes und der Kirche, sowie eure Standes- und Berufspflichten gewissenhaft zu erfüllen. Dann wird sich an euch selbst und durch eure Bemühungen auch in weiteren Kreisen bewahrheiten das schöne und liebliche Wort des mildreichsten Erlösers, das ich in diesem Hirtenschreiben euch an's Herz zu legen versuchte: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“. Amen.

Mit vorstehendem Hirtenbriefe verbinden Wir kraft der Uns vom heiligen Apostolischen Stuhle verliehenen Vollmacht nachstehende Fastenordnung für das laufende Jahr:



1) In Rücksicht auf die noch obwaltenden Umstände ist der Genuß von Fleischspeisen an allen Tagen des ganzen Jahres, mit Ausnahme aller Freitage, des Aschermittwochs und der drei letzten Tage der Karwoche, gestattet.

2) An den Freitagen, auf welche ein gebotener Feiertag fällt, ist der Genuß der Fleischspeisen gestattet. Auch gestatten Wir denselben mit Berücksichtigung unserer Verhältnisse an allen Abstinenztagen (ausgeschlossen des Karfreitags) allen Reisenden, ferner den ganz Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl der Speisen erlaubt, dem Militär und den Handwerksgefelln, Lehrlingen und Diensthöten.

Ebenso gestatten Wir, daß die Gläubigen an Freitagen zum Schmelzen der Speisen Thierfett verwenden dürfen mit Ausnahme des Karfreitages.

3) An allen Tagen der Fastenzeit, mit Ausnahme der Sonntage während dieser Fastenzeit, ferner an allen Quatembertagen, wie auch an den Vorabenden der hohen Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen (wo die Fasten jederzeit von der Kanzel verkündet werden) ist nur eine einmalige Sättigung erlaubt; ausgenommen davon sind: welche das 21ste Jahr noch nicht zurückgelegt haben, die Kranken, Altersschwachen, mit schwerer Arbeit Belasteten und die Reisenden.

4) Jedem Ortsseelsorger und Beichtvater ertheilen Wir die Ermächtigung, vom Abstinenz- und Fastengebote mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse aus wichtigen Gründen zu dispensiren.

5) Es ist untersagt, an den Quatember- und Vigilfasten und während der ganzen Zeit von Aschermittwoch bis Ostern — also auch die Fastensonntage eingeschlossen — bei einer und derselben Mahlzeit Fisch und Fleisch zugleich zu genießen.

6) Während der Fastenzeit haben sich die Gläubigen von allen lärmenden Ergötzungen, Tanzbelustigungen und Zerstreungen zu enthalten, dagegen des öftern Kirchenbesuches, der Anhörung des göttlichen Wortes, der häuslichen Gebete und Betrachtungen, der Almosen und anderer guten Werke sich zu befleißigen.

7) Wir verordnen ferner, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde.

In den Städten, in denen die Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgelegtem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Ortschaften, wo keine Wochenpredigten stattfinden, sind am Schlusse der täglichen heil. Messe bei ausgelegtem Allerheiligsten im Speisefelch abwechselnd das allgemeine Gebet und die offene Schuld mit der Vitanei vom bittern Leiden und Sterben Jesu Christi vorzubeten; einmal in der Woche aber ist eine Abendbetstunde vor ausgelegtem Allerheiligsten in der Monstranz abzuhalten.

8) Mit Rücksicht auf den immer noch großen Priesterangel beginnt die Zeit der österlichen Beicht und Kommunion mit dem 18. bezw. 19. Februar (ersten Sonntag in der Fasten) und schließt mit dem zweiten Sonntage nach Ostern, den 16. April.

Zur Vermeidung allzu großer Beichteconcurse sind von den Seelsorgern zweckmäßige Abtheilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger an Werktagen zur gegenseitigen Aushilfe zu ersuchen. Die Gläubigen werden ermahnt, an den Tagen, auf welche sie bestellt sind, zur österlichen Beicht zu erscheinen. Die hl. Erst-Kommunion der Kinder bleibt auf den weißen Sonntag festgesetzt.

Schließlich machen Wir bei dieser Gelegenheit bekannt, daß Wir auch in diesem Jahre die Abhaltung des 40stündigen Gebetes vor dem ausgelegtem Allerheiligsten an den drei Fastnachtstagen da, wo es gewünscht wird, erlauben.

Dieser Fastenhirtenbrief ist am Sonntag Quinquagesimä den Gläubigen von der Kanzel zu verkündigen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen! Amen.

Gegeben zu Freiburg am Feste des heiligen Bischofs und Martyrers Polycarp, den 26. Januar 1893.

† Johannes Christian,  
Erzbischof.



